



2. Bildungsbericht

Augsburg 2012



Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

Bildung schafft die Voraussetzung für die Integration in unsere Gesellschaft, das heißt in eine Welt, die sich ständig wandelt. Der lebenslange Bildungsweg von der Kinderkrippe bis zum Rentenalter bedarf der Kooperation aller an Bildung, Erziehung und Betreuung beteiligter Institutionen, Einrichtungen und Akteure. Dazu brauchen alle Beteiligten verlässliche Informationen.

Im ersten Augsburger Bildungsbericht 2008 haben wir in einer erstmaligen Bestandsaufnahme eine Vielzahl aussagekräftiger Bildungsdaten veröffentlicht, die sowohl den politischen Entscheidungsträgern als auch der Schulverwaltung eine Grundlage zur Bildungssteuerung bieten.

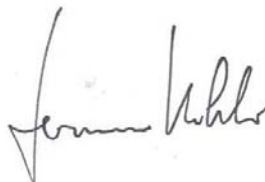
Durch die aktuelle Fortschreibung des Augsburger Bildungsberichts haben wir nunmehr die vorhandenen Daten über die Schul- und Bildungssituation weiter verfeinert und sozio-ökonomische Zusammenhänge aufgezeigt. Mit dieser Arbeit lassen sich Bildungsdaten und Bildungsteilhabe auch längerfristig verfolgen (Bildungsmonitoring). Dadurch wollen wir den notwendigen differenzierten Diskussionen in der Stadt eine faktische Grundlage geben, um über konkrete Handlungsempfehlungen und Projektabsichten entscheiden zu können. Bereits aus dem ersten Augsburger Bildungsbericht ließen sich konkrete Handlungsfelder ableiten. Die Fortschreibung bietet hierfür weitere Grundlagen.

In Zusammenarbeit mit dem Amt für Statistik und Stadtforschung, dem Staatlichen Schulamt sowie der Fachstelle für Jugend und Bildung mit dem Regionalen Übergangsmanagement ist es gelungen, die vorliegenden Zahlen durch eigene Erfahrungen und denen einer Vielzahl von Akteuren der Augsburger Bildungslandschaft zu ergänzen. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön.

Augsburg, im November 2012



Dr. Kurt Gribl
Oberbürgermeister



Hermann Köhler
Bildungs- und Schulreferent

2 Zentrale Aussagen des zweiten Augsburger Bildungsberichts

Der vorliegende Bildungsbericht ist sehr umfassend. Dieses war und ist notwendig, um das sehr komplexe System von Bildung auch nur ansatzweise zu erfassen. Zudem war uns wichtig, dass der interessierte Leser auch einen Eindruck davon bekommt, wie die Inhalte fachlich hergeleitet wurden. Nicht jeder Leser hat die Zeit, sich derart umfangreich mit der Materie zu befassen. Deshalb stellen wir ein Kapitel mit den zentralen Aussagen zur Situation der Bildung in Augsburg voran. Darin wird auch auf die Stellen im Bildungsbericht, die eine vertiefte Information ermöglichen, hingewiesen.

2.1 Bildungsbeteiligung – ein Überblick

Auch anhand der Augsburger Daten kann aufgezeigt werden, dass die Bildungsteilhabe in erster Linie vom sozio-ökonomischen Status abhängt.

Es besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen finanzieller Belastung und Krisen von Familien auf der einen Seite und dem Zugang zu einem höheren Bildungsabschluss auf der anderen Seite. Derlei komplexe Zusammenhänge konnten für den Migrationshintergrund¹ nicht statistisch belegt werden. Anders ausgedrückt: Ein vorhandener Migrationshintergrund bedeutet nicht automatisch eine schlechtere Bildungsteilhabe.

Da aber ein Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und dem Bezug finanzieller Leistungen der öffentlichen Hand bzw. einem Armutsrisiko besteht, ist die Gruppe junger Menschen mit Migrationshintergrund in Bezug auf einen höheren Bildungsabschluss deutlich schlechter gestellt (vgl. Kapitel 4.2 Übertritte auf weiterführende Schulen - nach der amtlichen Statistik - sozio-ökonomisch betrachtet S. 143 ff.).

Um die Bildungsteilhabe zu verbessern erscheint es sinnvoll Konzepte zum Tragen kommen zu lassen, die auf die sozio-ökonomische Situation eingehen. Ein anderer Aspekt ist durch sprachliche und institutionelle Barrieren gegeben, die mit dem Migrationshintergrund in Verbindung stehen (vgl. Kapitel 1.9, S. 113) und einen Teil nicht-gelingender Bildungsteilhabe erklären können. Die Verbesserung der Übertrittsquote nach der 4. Klasse auf Realschule und Gymnasium sind wohl sowohl den veränderten Übertrittsbedingungen als auch den verstärkten Bildungsanstrengungen von Kindertagesstätten, Schulen und außerschulischen Projekten geschuldet.

Die Stadt Augsburg, das Staatliche Schulamt, Träger der Jugendhilfe und verschiedene Initiativen haben ein breites Spektrum an Projekten² initiiert, die auf eine direkte und indirekte Förderung von Kindern abzielen. (Siehe auch Karte „Überblick über (non-formale) Bildungsangebote im Einzugsbereich der Augsburger Grundschulen. Seite 135)

Die Daten, die für den Bildungsbericht vorliegen, weisen darauf hin, dass diese Ansätze prinzipiell richtig sind, aber wie z.B. bei der Sprachförderung weniger mit dem Migrationshintergrund alleine, sondern vielmehr mit einem tatsächlichen Förderbedarf begründet werden müssten. Der Bildungsbericht gibt Hinweise darauf, an welchen Stellen dieses sinnvoll sein könnte.

Die Wirkungen werden von Fachleuten bestätigt, eine gesicherte Evaluation, die sowohl die Einzelprojekte als auch das Zusammenspiel der Projekte erfasst liegt nicht vor und wäre zur Weiterentwicklung der Effektivität und der Effizienz sinnvoll.

Auch Gender-Aspekte beeinflussen Bildungsbiographien in Augsburg stark:

Mädchen haben mittlerweile statistisch gesehen bessere Chancen auf höhere Bildungsabschlüsse als Jungen, dennoch sind sie im späteren beruflichen Leben hinsichtlich sozialer und finanzieller Anerkennung gegenüber Männern benachteiligt.

¹ Angelehnt an die Jugendhilfestatistik und die amtliche Schulstatistik arbeiten wir mit folgender Definition von Migrationshintergrund: Eine Jugendliche/ ein Jugendlicher hat dann einen Migrationshintergrund wenn zum einen sie/er selbst oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde und zum anderen in der Familie (auch) eine andere Sprache als deutsch gesprochen wird.

² Förderung der deutschen Sprache bei Kinder mit Migrationshintergrund, Deutsch plus des Kultusministeriums; Stadtteilmütter, Leseinseln, Lesepatzen, Ki.E.S., Schule in der Werkstatt, Schulfrit@St.Gregor ...

Non-formale Bildung ist quantitativ noch zu wenig erfasst. Ihr kommt aber, wie in Kapitel 3.1.4 Formale – non-formale - informelle Bildung, 19 ff. dargestellt, eine besondere Bedeutung bei der Bildungsteilhabe zu.

Die Verfasser des Berichts vertreten mit Rauschenbach et al. (Thomas Rauschenbach & Rauschenbach, 2010) die Auffassung, dass der Alltagsbildung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und die Wirkung der Schulbildung überschätzt wird. Hinweise dazu werden auch durch eine Studie der Universität Augsburg gegeben³ (vgl. Kapitel 1.9, S. 113).

Deshalb greift der Bildungsbericht so weit als möglich auch Aspekte der Alltagsbildung (non-formale Bildung) auf.

Anhand der Daten der Stadtbücherei, die auch die Ausleihen der Leseinseln erfassen, kann aufgezeigt werden, dass ein individuell ausgerichtetes Schulprofil den Zugang zu weiteren Aspekten der Bildung erleichtern kann. Der Beobachtungszeitraum ist noch zu kurz und andere Aspekte, wie z.B. die Wirkung der Förderung durch Lesepaten, sind nicht einschätzbar, um Wirkungen gesichert nachweisen zu können.

Ähnliches gilt für das Projekt „Stadtteilmütter“, ein Projekt, das Alltagsbildung und Schulbildung miteinander verknüpft. Gerade im Grundschulbereich befindet sich dieses Angebot erst im Aufbau, während es im Bereich der Kindertagesstätten bereits deutlicher etabliert ist.

Noch nicht überprüfte Hinweise deuten darauf hin, dass Schüler_innen, deren Mütter am Stadtteilmütterprojekt beteiligt waren, deutlich häufiger aufs Gymnasium gehen⁴. Schwerpunkte hat das Projekt bei Müttern mit Migrationshintergrund – im Hinblick auf die dargestellten Zusammenhänge mit Armut sollte eine Ausweitung des Projektes auf weitere Personengruppen diskutiert werden.

Einen wesentlichen Beitrag zur Bildung liefert auch die **Kinder- und Jugendarbeit**. Dazu liegen in ersten Ansätzen für einen Bildungsbericht auswertbare Daten des Augsburger Ferienprogramms „Tschamp“ und der Förderung von Erholungs- und Freizeitmaßnahmen des Stadtjugendrings vor. So erreichen sowohl das Augsburger Ferienprogramm „Tschamp“, als auch die Angebote der Jugendverbände nicht alle Stadtteile gleichermaßen. Dort, wo der Sozialindex bzw. der Bildungsindex hoch ist, also schlechtere Rahmenbedingungen für eine Bildungsteilhabe vorherrschen, sind Angebote der Kinder und Jugendarbeit – soweit erfassbar – deutlich unterrepräsentiert.

Einziges Ausnahme bilden die Jugendhäuser, die, wenn auch mit Lücken, in Stadtquartieren angesiedelt sind, die einen schlechteren Sozial- und Bildungsindex aufweisen. Ihnen kommt somit eine besondere, noch zu diskutierende Bedeutung in der Bildungsteilhabe zu (vgl. Kapitel 2 Kinder- und Jugendarbeit, 227 ff.).

Für Baden-Württemberg wurde eine Expertise zur „Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg“ erstellt (Thomas Rauschenbach & Rauschenbach, 2010). Sie sieht Bildung als eine „grundlegende Gemeinschaftsaufgabe, insofern als allen jungen Menschen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und ihrer schulischen Laufbahn Gelegenheiten, Räume und Chancen eröffnet werden müssen, sich die Welt in allen ihren Facetten und Dimensionen anzueignen, ihre Anlagen und Potenziale umfassend zu entfalten, an der Gesellschaft und ihren Entwicklungen teilzuhaben. ... Dabei könnte sie [die Kinder- und Jugendarbeit] gezielt auch jene sozial benachteiligten und bildungsfernen jungen Menschen, die sonst nur schwer erreichbar sind, ansprechen und fördern sowie mit Blick auf ihre gesellschaftliche und kulturelle Partizipation unterstützen. Kinder aus benachteiligten Milieus könnten auf diese Weise auf freiwilliger Basis vieles lernen, was sie sonst weder in der Schule noch zu Hause lernen.“⁵

Der Jugendhilfeausschuss hat zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Jugendsozialarbeit einen Planungsprozess in Auftrag gegeben. Diese Ergebnisse der Jugendhilfeplanung sollen in 2013 in einer gemeinsamen Tagung des Jugendhilfeausschusses und des Ausschusses für Bildung fachpolitisch diskutiert werden; dabei sind auch die Ungleichheiten, die der Bildungsbericht aufzeigt, mit zu berücksichtigen.

³ Das Projekt „SOKKE“ – Ausgewählte Ergebnisse zu den Schulleistungen und zur Kompetenzentwicklung von Kindern mit Migrationshintergrund in der Grundschule

⁴ Ähnliche Hinweise wurden für eine intensivere Begleitung von Kindern und Eltern vor und während dem Übergang in die Realschule bzw. das Gymnasium durch Lernstuben (Sonderform des Hortes in sozialen Brennpunkten) aufgezeigt (Michali, 2012).

⁵ (Thomas Rauschenbach & Rauschenbach, 2010, S. 247)

In Augsburg wandern mehr Kinder unter 6 Jahren aus der Stadt Augsburg ab, als zuwandern. Zudem nimmt in manchen Stadtteilen, trotz allgemeinem Rückgang der Abhängigkeit von Grundversorgung nach SGB II, die Belastung zu. Diese Informationen und Daten untermauern die These, dass auch in Augsburg leichte **Tendenzen zur Segregation** vermutet werden können. Mit Häußermann (Häußermann, 2007) kann vermutet werden, dass es dabei einen Zusammenhang zu Bildung gibt, das heißt, dass Familien mit Kindern sich den Wohnort nach dem Image des Bildungsstandortes aussuchen. Dass dieser Ruf des Bildungsstandortes sehr subjektiv sein kann, soll auch anhand dieses Bildungsberichtes bzw. der anschließenden Fachdiskussion aufgezeigt werden.

(Vgl. Kapitel 1.1 Indikatoren zu Rahmenbedingungen und Grundinformationen zur Bildung, S. 31 ff. und Kapitel 1.1.4 Wanderungsbewegungen, S. 38 ff.)

Schulen und Stadt haben die letzten Jahre mit dem Ausbau von Bildungshäusern, der Öffnung der Schulen gegenüber dem Gemeinwesen, Einbeziehung von Paten und generationsübergreifenden Projekten, der Kooperation mit Jugendhilfeträgern etc. deutliche Signale gesetzt, Benachteiligung abzubauen und Bildungsstandorte qualitativ aufzuwerten.

Dieses ist aber nur ein Aspekt des Images von Quartieren und Stadtteilen.

Neben dem Bildungsangebot bildet das Quartier und das Wohnumfeld mit sozialen wie räumlich-gebauten Aspekten bei Bildungsprozessen eine sehr wichtige, oft vernachlässigte Bedeutung (Herlyn, von Seggern, Heinzelmann, & Karow, 2003) (Thomas Rauschenbach & Rauschenbach, 2010). Dieser Aspekt ist im Bildungsbericht nur angerissen, da uns dazu noch verlässliche Daten⁶ fehlen.

2.2 Vorschulische Bildung

Augsburg hat ein ausdifferenziertes und umfangreiches Angebot der vorschulischen Bildung, das aus einer breiten Palette von institutionellen bis selbstorganisierten Angeboten besteht. Diese für den Bildungsbericht mit Kennzahlen zu erfassen, hätte die Arbeit zum Bildungsbericht bei Weitem überfordert.

Wie zum Teil bereits im Rahmen der Jugendhilfeplanung zum Ausbau der Kindertagesbetreuung aufgezeigt, hat die institutionelle Bildung und Betreuung von Kindern im Vorschulalter noch Lücken (Heinzmann, Stefan, 2011). Diese wurden für alle Altersgruppen (unter 3 Jahre, Kindergartenalter und Hortalter) nachgewiesen. Entsprechende Ausbaubeschlüsse wurden vom Stadtrat gefasst und das Amt für Kinder, Jugendliche und Familien arbeitet gemeinsam mit freien Trägern intensiv am Ausbau der Kindertagesbetreuung.

Mit den Arbeiten zum Bildungsbericht, der zudem den Fokus stärker auf Bildung legt, konnten weitere Informationen gewonnen und aufbereitet werden. Dadurch hat sich das Bild der vorschulischen Bildung ergänzt und präzisiert und liefert damit für eine Umsetzungsplanung neue Hinweise

Die Daten der in Einrichtungen betreuten Kinder liegen nach wie vor nicht nach den Wohnorten der Kinder vor. Das ist im Hinblick auf das Ziel der Bildungsberichterstattung, die Bildungsteilnahme auch unter sozio-ökonomischen Aspekten darzustellen und im Hinblick auf die Steuerung des Bildungsangebots (u.a. zur Förderung von Kindern aus bildungsfernen Haushalten) durch die Kommune ein großer Mangel. Einzig entsprechende auswertbare Quelle sind die Daten der Einschulungsuntersuchung des Gesundheitsamtes⁷, die nach Wohnort der Kinder ausgewertet werden konnten. Die vorschulische Bildung kann nun mit Hilfe von Daten aus dem Gesundheitsamt in einen ersten sozio-ökonomischen Zusammenhang gebracht werden.

⁶ Daten zu den Spiel- und Freiräumen, zum Delinquenzrisiko und zur Kindergesundheit

⁷ Derzeit sind nur die Kinder auswertbar, die im Jahr vor der Einschulung 6 Jahr wurden und nicht zurückgestellt wurden. Auch wenn damit nicht alle Kinder erfasst wurden sind eindeutige Tendenzen darstellbar.

Wesentliche Erkenntnisse aus der amtlichen Jugendhilfestatistik und der Statistik der Schuleingangsuntersuchung des Gesundheitsamtes sind:

- Rund 80 % der Kinder sind zwei Jahre und mehr im Kindergarten. Im Umkehrschluss heißt das aber auch, dass rund 20% weniger als zwei Jahre eine Kindertagesstätte besuchen. Eine mindestens 2-jährige Besuchsdauer gilt als grundlegend für eine fundierte Bildungsförderung (vgl. Kapitel 3.1 Seite 93 ff).
- Es sind deutliche sozio-ökonomische Zusammenhänge beim Kindergartenbesuch nachweisbar – in den Stadtteilen, in denen der Bildungsindex⁸ hoch ist, ist der Anteil der Kinder, die einen Kindergarten weniger als 2 Jahre besuchen, auffällig hoch (vgl. Kapitel 2.1.3 Betreuung und finanzielle Belastung der Familien in den Stadtteilen Seite 87 und Kapitel 3.1 Besuch einer Kindertagesstätte vor der Einschulung und sozio-ökonomische Zusammenhänge. Seite 93 ff). In diesen Stadtteilen ist allerdings das Angebot an Plätzen auch geringer (vgl. Kapitel 2.1.3 Betreuung und finanzielle Belastung der Familien in den Stadtteilen Seite 87).
- Da Familien mit Migrationshintergrund eher von einem Armutrisiko betroffen sind, sind in der Gruppe der Kinder, die weniger als 2 Jahre im Kindergarten sind, die Kinder mit Migrationshintergrund überproportional vertreten.
- Auf der anderen Seite nutzen Eltern mit Migrationshintergrund die Bildungschance „Kindergarten“ durch längere tägliche Buchungszeiten als Eltern ohne Migrationshintergrund. (Kapitel 2.1.1 Betreuungszeiten Seite 85 ff.) Inwieweit dieses auch für Kinder zutrifft, die erst mit 4-5 Jahren in den Kindergarten kommen, ist aus den Daten nicht erkennbar.
- Die von Eltern nachgefragte durchschnittliche tägliche Betreuungszeit ist in den letzten Jahren in allen Altersgruppen der Kinder angestiegen – Eltern scheinen, aus Gründen der „Vereinbarkeit von Familie mit Beruf“, mehr Betreuungszeit zu benötigen.

Die Bedeutung früher Bindung und früher Bildung wird an vielen Stellen hervorgehoben.

Ergänzend können an dieser Stelle noch Befunde aus den Wirtschaftswissenschaften erwähnt werden. Verschiedene nationale und internationale Forschungsergebnisse zeigen eindrücklich, dass Investitionen in die Qualität der frühkindlichen Bildung einen nachhaltigen volkswirtschaftlichen Nutzen haben. So betonen etwa Flavio Cunha und James Heckman (2007), dass Investitionen den höchsten Ertrag in den ersten fünf Jahren mit sich bringen. Zu vergleichbaren Ergebnissen kommt auch die von der Bertelsmann-Stiftung vorgelegte Studie zum Krippenbesuch (Fritschi & Oesch 2008). Frühe institutionelle Bildung wirkt sich nachhaltig auf den weiteren Bildungs- und Lernweg des Kindes aus. Dieser positive Nutzen entsteht allerdings nur bei hoher Qualität des pädagogischen Angebots (eine Übersicht vgl. Reichert-Garschhammer 2003).⁹

Es gibt auch für Augsburg Hinweise, dass eine Bildung vor Schuleintritt fundiert werden sollte. Eine Studie der Universität Augsburg (vgl. Kapitel 1.9 Das Projekt „SOKKE“ – Ausgewählte Ergebnisse zu den Schulleistungen und zur Kompetenzentwicklung von Kindern mit Migrationshintergrund in der Grundschule Seite 113 ff) gibt u.a. dazu Hinweise.

In den Stadtteilen, in denen auf der Basis der Daten der Bildungsberichterstattung ein Bedarf zur intensiveren und frühen Förderung von Kindern gesehen werden kann, sind die derzeitigen Ansätze der frühen Bildung nur bedingt in der Lage, eine Bildungsteilhabe zu fördern. In der Karte auf Seite 135 „Überblick über (non-formale) Bildungsangebote im Einzugsbereich der Augsburger Grundschulen.“ sind die wesentlichen Angebote, die bildungsferne Schichten erreichen können, dargestellt. Deren Bedarfsdeckung bleibt zu diskutieren. Die anderen Angebote wie Krippen etc. sind vor allem wegen der hohen Kosten für Eltern derzeit keine Lösung.

Wie auch vom Jugendamt (Modellprojekt „Familienstützpunkte“ (Stadt Augsburg, Amt für Kinder, Jugend und Familie; Puhle, Susanne; Kühn, Gabriele; Agnethler, Manfred; 2011)) verfolgt, sollte dabei die Elternkooperation – die Einbeziehung der Eltern – eine sehr wichtige Rolle spielen. Angebote der Stadtteilmütter etc. aber auch sozialräumliche Angebote der Jugendhilfe erscheinen als richtiger Ansatz (vgl. (Stadt Augsburg; Sozialreferat, 2012))

⁸ Ein hoher Bildungsindex bedeutet schlechtere Rahmenbedingungen für eine Bildungsteilhabe (vgl. Kapitel 2.4 Bildungsindex Seite 47 ff.)

⁹ (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, 2010) Seite 16.

2.3 Grundschulbildung und Übergänge nach der 4. Klasse Grundschule auf weiterführende Schulen

Wie bereits erwähnt, haben sich die Bildungslandschaften in den Grundschulsprengeln die letzten Jahre mit dem Ausbau von Bildungshäusern, der Öffnung von Schulen gegenüber dem Gemeinwesen, der Einbeziehung von Paten und generationsübergreifenden Projekten in das Bildungsgeschehen, der Kooperation mit Jugendhilfeträgern etc. verändert. Es wurden Signale gesetzt, mit denen Benachteiligungen abgebaut werden können und Bildungsstandorte qualitativ aufgewertet werden. Auch wenn der Beobachtungszeitraum noch zu kurz ist, deuten die Daten darauf hin, dass dieses z.T. vor allem bei Kindern mit Migrationshintergrund gelungen ist.

Schwierigkeiten bei der Darstellung der einzelnen Bereiche der Grundschulbildung gibt es hinsichtlich des Anteils der Schüler_innen mit Migrationshintergrund. Diese schwanken selbst in den Statistiken der Schulen bei Erstklässler_innen derzeit zwischen rund 50% und rund 53%. Diese Ungenauigkeiten konnten nicht ausgeräumt werden. Trotzdem geben die Daten jeweils eine Aussagekräftige Tendenz wieder.

Der Anteil der Kinder, die auf eine Mittelschule übertreten, hat zwischen 2007/2008 und 2011/12 um 11 Prozentpunkte von 45% auf 34% abgenommen. Bei Schülern mit Migrationshintergrund waren dieses sogar 20,3 Prozentpunkte. Dementsprechend stieg der Anteil der Schüler,

- die auf eine Realschule (+5,7 Prozentpunkte auf 23,4% - hier sind inzwischen die Übertritte von Schüler_innen mit Migrationshintergrund fast gleich so hoch wie bei denen ohne) und
- die auf ein Gymnasium (+ 5,3 Prozentpunkte auf 43% - den Hauptzuwachs erfuhren die Schüler_innen mit Migrationshintergrund mit + 14 Prozentpunkte auf 34 Prozent)

gewechselt sind.

Insgesamt liegen die Schüler_innen mit Migrationshintergrund beim Übertritt auf ein Gymnasium noch hinter den Schüler_innen ohne, konnten aber deutlich aufholen (vgl. Kapitel 4.3 Übertritte nach der 4. Klasse – gesamtstädtische Entwicklung nach der Statistik des Staatlichen Schulamtes Seite 145ff).

Es kann ein sozio-ökonomischer Zusammenhang (vgl. Bildungsindex Seite 53 ff.) für die Übertritte auf die Mittelschulen und die Gymnasien nachgewiesen werden. Je niedriger der Bildungsindex ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind auf die Mittelschule geht. Je höher der Bildungsindex ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind auf ein Gymnasium geht. Nur für die Realschule können diese Zusammenhänge nicht nachgewiesen werden (vgl. Kapitel 4.6 Übertritte auf weiterführende Schulen - nach Statistik des Staatlichen Schulamtes in der Stadt Augsburg - sozio-ökonomisch betrachtet Seite 154ff.).

Die neueren und detaillierteren Daten der Schulen zeigen bezüglich des Migrationshintergrundes ein deutlicheres Bild:

Alleine der Migrationshintergrund erklärt die Übertritte auf die weiterführenden Schulen nicht!

- Es scheint nach statistischer Analyse vielmehr so zu sein, dass bei Kindern mit Migrationshintergrund das unabhängig sozio-ökonomische Umfeld nur eine untergeordnete Rolle spielt, während dieses bei Kindern ohne Migrationshintergrund eine große Rolle spielt.
- Die letzten Jahre konnte in vielen Augsburger Grundschulen der Übertritt vor allem von Kindern mit Migrationshintergrund auf Realschulen und Gymnasien erhöht werden (vgl. Kapitel 4 Übertritt von der Grundschule auf weiterführende Schulen 141 Seite ff.)

Diese Informationen lassen sich so deuten, dass Eltern mit Migrationshintergrund, wenn sie den Wert der Bildung erkannt haben und auch das deutsche Schulsystem kennen, ihrem Kind unabhängig vom sozio-kulturellen Status einen Bildungsaufstieg ermöglichen wollen.

Hier liegt ein Bildungspotential, das z.T. bereits genutzt wird, ggf. aber noch weiter gefördert werden sollte.

Einen Hinweis darauf, wo angesetzt werden könnte, liegt in der **Sprachbildung**. (vgl. Kapitel 3.2 Sprachbildung von Kindern vor der Einschulung / weiterer Bildungsbedarf in der Grundschule Seite 96ff). Vorneweg: Die auswertbare Erfassung von Sprachbildungsbedarf ist derzeit auf Kinder mit Migrationshintergrund beschränkt. Damit existiert eine deutliche Lücke, da viele Fachleute beschreiben, dass auch Kinder ohne Migrationshintergrund einen erweiterten Sprachförderbedarf haben. Alle weiteren Daten beziehen sich demnach auf Kinder mit Migrationshintergrund(MHG).

Zum Schuljahr 2012/2013 konnten 638 Grundschüler_innen mit MHG, was einem Anteil von 60% an den Grundschüler_innen mit MHG entspricht, an einem Vorkurs Deutsch teilnehmen.

Bei der Einschulung wurde für rund 120 Grundschüler_innen mit MHG, die keinen Vorkurs besucht haben, ein weiterer Sprachförderbedarf festgestellt (entspricht rund 20% aller Grundschüler_innen mit MHG). Rund 500 Kinder mit Vorkurs haben einen weiteren Sprachförderbedarf, so dass die Grundschulen rund 620 Grundschüler_innen mit MHG (55%) entweder in Deutschfördergruppen oder Deutschförderkursen weiter sprachbilden.

Wie aus den Daten ersichtlich scheint die Sprachförderung entweder nicht intensiv bzw. umfangreich genug oder nicht der optimale Ansatz zu sein. Mit welchen (weiteren) Maßnahmen eine bessere Sprachbildung erreicht werden kann, sollte in einem gemeinsamen Fachdialog erörtert werden.

Im Bildungsbericht werden weitere Maßnahmen zur Förderung der Sprach- und Lesekompetenz, für die Kennzahlen vorliegen, dargestellt. Diese Maßnahmen sind z.T. zu neu, als dass Zusammenhänge und Wirkungen tatsächlich dargestellt werden können.

Erste Zusammenhänge können vor allem für Leseinseln und der Buchentleihung aufgezeigt werden. Die Daten zu Leseinseln, Lesepatzen etc. sind in Kapitel 1.12.4 Informelle Bildung – Leseförderung in den Grundschulspiegeln Seite 127ff dargestellt.

Grundschulkinderbetreuung

Neueste Daten zur Grundschulkinderbetreuung liegen nur für die von den Schulen verantwortete Betreuung vor. Aktuelle Daten der in Horten etc. betreuten Grundschulkinder sind derzeit nur mit hohem Aufwand für die Träger zu erfassen. Deshalb wurden die Daten der Horten auf der Basis der letzten Zahlen fortgeschrieben und geben nur eine Tendenz wieder.

Im Schuljahr 2012/13 sind rund 51% (~4020) aller Grundschulkinder entweder in einer Ganztagsklasse oder nach dem Unterricht bis mindestens 14:00 Uhr betreut. Nachfolgend die Daten nach dem Betreuungsangebot:

Bezogen auf die Grundschulen sind zum 01.10.2012

- 847 Kinder (12%) in Ganztagsklassen,
- 692 (8,8%) in einer Mittagsbetreuung bis 14:00 Uhr,
- 640 (8,1%) in einer verlängerten Mittagsbetreuung bis mindestens 15:30 Uhr und
- rund 1730 Kinder zwischen 6 und unter 10 Jahren (~22%) in einem Grundschulhort¹⁰ (Betreuung in der Regel bis 17:00) betreut.

Das Angebot der Jugendhilfe, vor allem in Form von Horten, stagnierte in den Jahren bis 2011, wird aber derzeit, aufgrund des Stadtratsbeschlusses zur Bedarfsplanung der Kindertagesbetreuung, (Heinzmann, Stefan, 2011) vom Jugendamt ausgebaut (Ziel: rund 40%).

Das Angebot der Schulen in Form von gebundenen Ganztagsklassen und der (verlängerten) Mittagsbetreuung hat deutlich zugenommen. Auch der Ausbau der gebundenen Ganztagsklassen ist nicht abgeschlossen (siehe D Kapitel 1.12 Betreuung von Grundschulkindern, Seite 119ff.).

Jugendsozialarbeit an Schulen

Die Jugendsozialarbeit an Schulen, eine Leistung des Jugendamtes im Vorfeld der Hilfen zur Erziehung nach §§ 27 ff- SGB VIII, konnte die letzten Jahre kontinuierlich ausgebaut und auch auf Grundschulen ausgeweitet werden (vgl. D Kapitel 1.13.3 Jugendsozialarbeit an Grundschulen Seite 133 und D Kapitel 5.1.10 Jugendsozialarbeit an Mittelschulen, Seite 164).

2.4 Weiterführende Schulen

Auch in Augsburg ist der bundesweite Trend zu höheren Schularten spürbar: Sowohl Realschulen als auch Gymnasien verzeichnen seit Jahren steigende Schülerzahlen.

Der Anteil an Gastschülern auf Gymnasien ist die letzten Jahre von ~38% (2000/2001) auf ~32% (2010/2011) zurückgegangen (vgl. Kapitel 5.3 Gymnasien Seite 185 ff.). Der Anteil an Gastschülern auf Realschulen ist die letzten Jahre von ~15% (2002/2003) auf ~8% (2010/2011) gesunken. Die große Bedeutung der Augsburger Schulen für die Bildungsinfrastruktur der gesamten Region

¹⁰ Die Daten der in Horten etc. betreuten Kinder sind aufgrund der Daten von 2011 und der neu geschaffenen Plätze hochgerechnet und geben nur einen ungefähren Wert wieder.

ist damit jedoch nicht geschmälert (vgl. Kapitel D 5.3.4 Gastschüler_innen an Augsburger Gymnasien, Seite 189 und Kapitel 5.2.5 Gastschüler_innen an Augsburger Realschulen, Seite 179).

In den vergangenen Jahren fanden an den Gymnasien mehrere Schulstrukturreformen statt (Stichwort: G8). Zudem wurden die Bedingungen für einen Übertritt erleichtert. Die Auswirkungen sind in den Daten noch nicht schlüssig feststellbar; es bleibt zu beobachten, ob daraus vermehrte Belastungen, was von Lehrer- und Elternverbänden vermutet wird, entstehen.

Was die Bildungsbeteiligung betrifft, so fallen die nach wie vor geringen Quoten von Migrant_innen an Realschulen und Gymnasien auf, insbesondere an den in Augsburg relativ zahlreichen privaten und kirchlichen Schulen. Zudem ist auffällig, dass tendenziell eher Mädchen als Jungen höhere Schulen besuchen: Während an Gymnasien die Mädchen- bzw. Jungenanteile jeweils nur relativ geringfügig von der 50-Prozent-Marke abweichen, sind an den Augsburger Realschulen etwa drei Viertel der Schüler_innen weiblichen Geschlechts.

Was die Durchlässigkeit zwischen den weiterführenden Schulen betrifft, fällt auf, dass insbesondere an den Gymnasien weit mehr Schüler_innen von den Gymnasien auf Real- und Mittelschulen wechseln als in umgekehrter Richtung. Zwischen Realschule und Mittelschule gilt –mit Ausnahme der 5. Klasse – das Gleiche: Die Abwärtsmobilität der Schüler_innen ist mit einigem Abstand größer als die Aufwärtsmobilität.

Ähnlich der bayernweiten Entwicklung sind die Schülerzahlen der Augsburger Mittelschulen (ehemals Hauptschulen) in den vergangenen Jahren zurückgegangen, allerdings weit weniger als dies in ländlichen Regionen häufig der Fall ist. Die Augsburger Mittelschulen stellen sich hinsichtlich der Schulerfolge und Problemlagen ihrer Schüler_innen sehr unterschiedlich dar. Was die Bildungsbeteiligung betrifft, fällt jedoch durchgehend auf, dass mehr Jungen als Mädchen Augsburger Mittelschulen besuchen, zudem stammen an 13 von 14 Augsburger Mittelschulen mehr als die Hälfte der Abgänger_innen des Schuljahres 2011/ 12 aus Familien mit Migrationsgeschichte. Durch verstärkten Zuzug von Migrant_innen nach Augsburg gab es mit dem Schuljahr 2012/13 einen starken Anstieg in der Anzahl der sogenannten Übergangsklassen, also Klassen, in denen neu nach Deutschland gekommene Schüler_innen unterrichtet werden. Zudem wurden im Zuge der Mittelschulreform an mindestens einer Schule pro Schulverbund M-Zweige eingeführt.

Auch unter den Schüler_innen der regulären Klassen (also den „Nicht-M-Klassen“) ist ein Trend zum Besuch weiterführender Schulen nach dem Qualifizierenden Mittelschulabschluss zu verzeichnen. Auch dieser ist je nach Schule sehr unterschiedlich ausgeprägt. Jedoch fällt auf, dass mehr Mädchen als Jungen den Schritt hin zur Mittleren Reife tun. Hinsichtlich der Lebenslagen von Schüler_innen lassen sich bei den Mittelschüler_innen einige Aussagen treffen, die die Datenlage bei den Realschüler_innen und Gymnasiast_innen nicht zulässt. Rahmenbedingungen für Familien (v. a. Armut und die Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung) lassen sich in Form eines Belastungsindex auf Ebene der einzelnen Mittelschulen anwenden. Hier zeigt sich, dass an den Schulen mit dem höchsten Belastungsindex die Anzahl der Jugendlichen ohne Schulabschluss besonders hoch ist.

2.5 Übergänge Mittelschule - Ausbildung bzw. Mittelschule - weiterführende Schulen

Der konjunkturelle Aufschwung macht sich an allen Augsburger Mittelschulen hinsichtlich der Einmündung der Absolvent_innen in die Berufsausbildung bemerkbar, allerdings weisen die einzelnen Augsburger Mittelschulen im Zusammenhang mit dem Übergang von der Schule zum Beruf bzw. zu weiterführenden Schulen sehr unterschiedliche Ausgangslagen auf und können daher auch in sehr unterschiedlichem Ausmaß von der derzeit günstigen Wirtschaftslage profitieren. Dabei hängt die Situation an den einzelnen Schulen stark mit der soziodemographischen Lage im betreffenden Mittelschulsprenkel zusammen: Das Risiko, die Schule ohne Abschluss zu verlassen, ist an Schulen mit hohem Belastungsindex dagegen stark erhöht. An Schulen mit einem hohen Belastungsindex (bezogen auf Armut und Hilfen zur Erziehung) münden die Schüler_innen bedeutend seltener in Ausbildung oder weiterführende Schulen als an Schulen mit geringeren Belastungen.

Unterstützung, wie vor allem durch Berufseinstiegsbegleiter_innen, aber auch durch die in der vertieften Berufsorientierung zur Verfügung gestellten Personalressourcen, ist bislang nicht systematisch nach Belastungsfaktoren verteilt, d.h. die Schulen mit den größten Problemlagen be-

kommen nicht notwendigerweise die meisten Ressourcen. Bei den Ressourcen, die kommunal gesteuert werden, wie Jugendsozialarbeit an Schulen und Fachkräfte für vertiefte Berufsorientierung, dienen zunehmend die Daten des Bildungsberichts als Steuerungsgrundlage.

Gelingende Übergänge hängen auch vom gemeinsamen Wirken von Schulen und Eltern ab, was sich unterschiedlich gestaltet.

Hinsichtlich folgender Faktoren ähneln sich dagegen alle Augsburger Mittelschulen: Mobilität, Flexibilität, Geschlecht und Migration spielen eine wichtige Rolle für die Situation im Übergang Schule - Beruf. Mangelnde Mobilität über die Grenzen des eigenen Wohnviertels hinweg erweist sich als großes Hindernis für den Berufseinstieg. Dagegen stellt sich die Situation, was Zusammenhänge zwischen Geschlecht, Migration und Übergängen betrifft, weit differenzierter dar. Geschlechtszugehörigkeit und Migrationshintergrund lassen sich nur zusammen betrachten, um verlässliche Aussagen über das Übergangssystem (bezogen auf alle Augsburger Mittelschulen) zu bekommen: Während sich die Chancen von Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund im Übergang kaum unterscheiden, haben männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund gegenüber nicht-migrantischen Jungen durchschnittlich deutlich schlechtere Chancen. Inwieweit sich diese besonderen Schwierigkeiten junger Migranten ausgleichen lassen, ist wiederum von Mittelschule zu Mittelschule sehr unterschiedlich.

Hinsichtlich des Spektrums der gewählten Berufe fällt auf, dass sowohl Mädchen als auch Jungen zwischen weit weniger Berufen wählen als für Mittelschulabsolvent_innen eigentlich zugänglich wären. Auch dadurch wird ein Profitieren vom derzeitigen konjunkturellen Aufschwung geschwächt. Diese Beschränkung auf sehr wenige Berufe ist bei Mädchen noch stärker ausgeprägt als bei Jungen, ein Phänomen, das auch deutschlandweit zu beobachten ist. Zudem handelt es sich bei den „Mädchenberufen“ durchwegs um im Vergleich zu „Jungenberufen“ sehr schlecht bezahlte Tätigkeiten. Mit dieser stark geschlechtsspezifischen Berufswahl geht einher, dass diejenigen Berufsfachschulen in Augsburg, die mit Abschlüssen der Mittelschule zugänglich sind, beinahe ausschließlich von Mädchen besucht werden. Bei diesen Berufsfachschulen handelt es sich um Ausbildungsgänge sozialer, hauswirtschaftlicher oder pflegerischer Ausrichtung. Jungen dagegen sind in der dualen Berufsausbildung überrepräsentiert.

Generell fällt auf, dass sich die Jugendlichen häufig sehr spät für eine berufliche Richtung entscheiden und entsprechende Schritte (Bewerbungen etc.) verzögert in die Wege leiten. Auch deshalb münden nach wie vor Jugendliche in das Übergangssystem ein, also in Brückenangebote bei Bildungsträgern und/oder Berufsschulen, die die Jugendlichen auf Ausbildungsreife und Berufsleben vorbereiten sollen. Obwohl die Plätze in strukturierten Maßnahmen wie Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) oder Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BVB) nicht voll besetzt waren, wurden in den vergangenen beiden Schuljahren Schüler_innen in blockbeschulten Klassen für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz beschult. Angesichts des häufig geringen Selbstbewusstseins der Jugendlichen (auch aufgrund dessen, dass der Besuch einer Mittelschule nach wie vor als Stigma gilt) sowie den oftmals schwierigen sozioökonomischen Verhältnisse der Familien, wäre eine fallbezogene Sozialpädagogische Unterstützung gerade von Jugendlichen ohne klare Zukunftsperspektive durchaus notwendig und sollte möglichst früh ansetzen. Mit der Einführung von Jugendsozialarbeit an Grundschulen ist ein Schritt in diese Richtung getan.